

RAINER SCHÜTZEICHEL

Historische Soziologie

Die Beiträge der Reihe Einsichten werden durch Materialien im Internet ergänzt, die Sie unter www.transcript-verlag.de abrufen können. Das zu den einzelnen Titeln bereitgestellte Leserforum bietet die Möglichkeit, Kommentare und Anregungen zu veröffentlichen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!



Einen Einblick in die ersten 10 Bände der Einsichten gibt die Multi-Media-Anwendung »**Einsichten – Vielsichten**«. Neben **Textauszügen** aus jedem Band enthält die Anwendung ausführliche **Interviews** mit den Autorinnen und Autoren. Die CD-ROM ist gegen eine Schutzgebühr von 2,50 € im Buchhandel und beim Verlag erhältlich.



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 3.0 License.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 transcript Verlag, Bielefeld

Satz: digitron GmbH, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-190-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

I. Einleitung: Does History Matter? 5

II. Historische Soziologie, Soziologie und Geschichtswissenschaft 9

1. Was heißt ›Historische Soziologie‹? 9
2. Soziologie und Geschichtswissenschaften 13
3. Historische Soziologie und sozialer Wandel 19

III. Historie der Historischen Soziologie 22

1. Soziologie als Historische Soziologie 22
2. Weimarer Historische Soziologie 26
3. Figurationssoziologie 31
4. Historische Soziologie als Evolutionstheorie 32
5. »The New Historical Sociology« 34
6. »Eventful Sociology«, Narrationen und mikrosoziologische Begründungen 47

IV. Forschungsprogramme 58

1. Forschungslogiken:
Universalisierung und Individualisierung 59
2. Erklärungslogiken 62
3. Methoden 74
4. Erklärungsmodelle 88
5. Eine neue Synthese? 101

V. Aktuelle Forschungsfelder 103

1. Mechanismen politischer Prozesse 103
2. Revolutionen 106
3. Demokratie 107
4. Krieg und Gewalt 109
5. Semantik, Diskurs und Kultur 110
6. Soziales Gedächtnis 111
7. Emotionskulturen 111

VI. Forschungsperspektiven 113

Literatur 118

»Die Sozialwissenschaft, die wir treiben wollen, ist eine Wirklichkeitswissenschaft. Wir wollen die uns umgebende Wirklichkeit des Lebens, in welches wir hineingestellt sind, in ihrer Eigenart verstehen – den Zusammenhang und die Kulturbedeutung ihrer einzelnen Erscheinungen in ihrer heutigen Gestaltung einerseits, die Gründe ihres geschichtlichen So-und-nicht-anders-Gewordenseins andererseits.«

(Max Weber 1988c: 170f.)

I. Einleitung: Does History Matter?

Die vorliegende Einführung befasst sich mit einer bedauernswerten Disziplin. Sie ist die kleine, arme Cousine der großen Geschichtswissenschaft, die von ihrer Mutter, der Soziologie, stiefmütterlich behandelt wird. Und dies trotz des Umstandes, dass sie das ›Erstgeborenenrecht‹ für sich reklamieren könnte. Wir sprechen von der Historischen Soziologie (vgl. die Überblicke von Vries 1991; McDonald 1996; Spohn 1996, 1998a; Mandalios 2000; Tilly 2001a). In der Öffentlichkeit kaum beachtet und im Ansehen den Geschichtswissenschaften nicht vergleichbar, nimmt sie auch in der Soziologie in den letzten Jahrzehnten eine marginale Position ein. Dies gilt mit einer Einschränkung, nämlich der angloamerikanischen Soziologie. Dort ist die Historische Soziologie viel stärker in Lehrplänen, soziologischen Departments und Forschungseinrichtungen institutionalisiert. Vieles von dem, was dort als »Historical Sociology« bezeichnet wird, firmiert hierzulande unter dem Titel »Sozialgeschichte« und wird demzufolge vorwiegend von Historikern betrieben.

Dass die Historische Soziologie in der mitteleuropäischen Soziologie eine derartige Randlage einnimmt, hat mehrere Gründe. Es stellt sich die Frage, ›why history matters?‹, weshalb also ›Geschichte‹ für die Soziologie eine maßgebliche Rolle spielen sollte. Weshalb sollte man sich über die Resultate und Produkte von soziohistorischen Entwicklungen hinaus auch noch mit der Frage ihrer Genese befassen? Erlischt nicht die Geschichte in ihren Resultaten? Die grundlegenden theoretischen Debatten in der Sozio-

logie werden über andere Probleme geführt, über ›Mikro‹ und ›Makro‹, über Handlungen und ihre Rationalität, ihre Effekte und Aggregationen oder über Systeme und ihre Dekomponierbarkeit. Wenn man einmal diejenigen theoretischen Grundlagenbeiträge der letzten Jahrzehnte Revue passieren lässt, denen man ein hohes Signifikanzniveau bescheinigen kann, dann wird man feststellen, dass ›Geschichte‹ oder ›Zeit‹ keine Rolle spielen, vielleicht sogar bewusst ausgeklammert werden. Und die empirische Sozialforschung bescheidet sich vielfach mit einer ›Schnappschuss‹-Perspektive auf das soziale Leben, sie hält gleichsam photographisch den einen oder anderen Augenblick fest, ist aber wenig an ›moving pictures‹ interessiert. Das kann man bedauern oder nicht. Aber zunächst einmal muss man konstatieren, dass die Randlage der Historischen Soziologie durch diese selbst verschuldet ist, weil sie nicht ausreichend kenntlich machen konnte, welche Erkenntnisfortschritte die Soziologie im Allgemeinen von ihr erwarten kann. Der vorliegende Band erhofft sich, diese Frage beantworten zu können, denn in der Historischen Soziologie geht es um zentrale Problemstellungen der Soziologie schlechthin.

Die Marginalisierung der Historischen Soziologie kann auch darauf zurückgeführt werden, dass ihr Profil und ihre Programmatik unscharf geworden sind. Was heißt schon »Historische Soziologie«? Es handelt sich um eine heterogene, in sich stark fragmentierte Forschungslandschaft, in der es kaum Konsens über Erkenntnisziele und Erkenntnisinteressen, über theoretische Grundlagen und methodologische Orientierungen gibt. Als weiterer Grund für die Randlage ist sicherlich auch der Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus zu nennen, mit dem eine große Tradition Historischer Soziologie versiegte. Denn Vertreter der Weimarer Soziologie, die vornehmlich eine Historische Soziologie war, wurden entweder in die Emigration gezwungen oder biedernten sich dem nationalsozialistischen Regime an und unterstützten dies sogar. Auf jeden Fall wurden ihre Arbeiten nicht mehr und, wenn überhaupt, erst später wieder zur Kenntnis genommen, oder man verdächtigte sie der unwissenschaftlichen Geschichts- oder Sozialphilosophie (vgl. Kruse 1994, 1999).

Andererseits aber muss die Marginalisierung der Historischen Soziologie überraschen. Denn im dem vorangestellten, oft zitier-

ten Manifest von Max Weber (1864-1920) liegt gleichsam ein Gründungsdokument der Soziologie vor, und zwar der Soziologie als einer Historischen Soziologie. Das Studium des geschichtlichen »So-und-nicht-anders-Gewordenseins«, welches Weber der damals noch jungen Soziologie als Auftrag mit auf den Weg gab – dies ist Aufgabe der Historischen Soziologie. Oft wird die Analyse der historischen Entwicklung von *Formen sozialer Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung* geradezu als die ›Weber'sche Tradition‹ in der Soziologie bezeichnet. Wenn man moderne Gesellschaften analysieren und erklären will, dann muss man die Bedingungen ihrer historischen Entstehung und Entwicklung kennen. Dies war die gemeinsame Überzeugung der ersten großen Generation von Soziologen und ihrer bedeutenden Vorläufer von Adam Ferguson (1723-1816) über Alexis de Tocqueville (1805-1859) bis Karl Marx (1818-1883). Die als ein Krisenphänomen betrachtete Moderne sollte auf ihre historischen Kontexturen hin untersucht werden. Welche sozialen Transformationen bringt die Industrialisierung mit sich? Führen die politischen und sozialen Revolutionen zu einer stärkeren Kontrollierbarkeit und Steuerbarkeit der Gesellschaft? Gibt es eine evolutionistische Ordnung in der Entwicklung von Gesellschaften? Werden Gemeinschaften durch Gesellschaften ersetzt? Wieso ist gerade Europa der Entstehungsort eines Rationalismus mit universalistischer Tendenz? Wieso gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? Wieso ist in Nordamerika eine starke und sich immer noch verstärkende Hinwendung zur Religion zu erkennen, in Europa hingegen seit mindestens 200 Jahren ein Prozess, den man als Säkularisierung bezeichnet?

Es geht in dieser Einführung darum, die Historische Soziologie in ihren theoriegeschichtlichen Entwicklungen wie in ihrer theoretischen, methodologischen und methodischen Bandbreite vorzustellen. Zunächst werden in *Kapitel II* aktuelle Beschreibungen der Historischen Soziologie erörtert und die problematische Stellung dieses Forschungsfeldes zwischen den Geschichtswissenschaften und der Soziologie erkundet. Anschließend kommt in *Kapitel III* die Historie der Historischen Soziologie zur Sprache, wobei besonderer Wert darauf gelegt wird, aktuelle Strömungen und Entwicklungen zu skizzieren. Diese sind in der

deutschsprachigen Soziologie bisher kaum bekannt – die Einführung ist bemüht, hier eine Rezeptionslücke zu schließen.

Es wurde schon erwähnt – die Historische Soziologie ist nicht nur in theoretischer, sondern auch in methodologischer Hinsicht ein heterogenes Gebiet. Auf diesem werden nach wie vor die alten Kämpfe ausgetragen zwischen nomothetischer und idiographischer Wissenschaft, zwischen generalisierender und universalisierender Begriffsbildung, zwischen Erklären und Verstehen, zwischen Theorie und Empirie sowie zwischen Deduktion und Induktion. Die Historische Soziologie stellt ein Forschungsgebiet dar, welches nicht ›vergessen‹ kann und sehr stark aus der Tradition lebt (vgl. Hall 1999). Leider werden diese Kontroversen häufig mit Kompaktbegriffen ausgetragen, die zwar den Vorteil einer schnellen Rezipierbarkeit, aber den Nachteil geringer analytischer Präzision haben. Daher wird in *Kapitel IV* versucht, die verschiedenen Ansätze Historischer Soziologie zu trennen und hinsichtlich der ihnen zugrunde gelegten Forschungs- und Erklärungslogiken, Erklärungsmodelle und Methoden zu systematisieren. Anschließend werden in *Kapitel V* aktuelle, exemplarische Forschungsgebiete vorgestellt, die von der Analyse politischer Prozesse über die Revolutionsforschung bis hin zu Analysen von kulturellen Wissens- und Gedächtnisformen sowie solchen der Genese von Gefühlskulturen reichen. Die Einführung schließt in *Kapitel VI* ab mit einem Ausblick auf weitere Forschungsprobleme und -desiderata.

II. Historische Soziologie, Soziologie und Geschichtswissenschaften

Die Einheit der Historischen Soziologie ›zwischen‹ der Soziologie und den Geschichtswissenschaften ist umstritten. Sie hängt auch immer davon ab, wie das Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaften betrachtet wird. In Abhängigkeit davon lassen sich divergierende Auffassungen darüber finden, worin denn die Aufgaben und Prämissen der Historischen Soziologie liegen sollen. Sie oszillieren gleichsam zwischen solchen Positionen, die eine Nähe zu den Erkenntnisinteressen der Geschichtswissenschaften postulieren, und solchen, die das analytische und theoretische Primat der Soziologie verteidigen.

I. Was heißt ›Historische Soziologie‹?

Die disziplinäre Identität der Historischen Soziologie ist ebenso wie die Frage nach ihren Aufgaben und Grenzen umstritten. Eine Aufgabenformulierung lautet: *Gegenwartsdiagnose* – die soziologischen Gegenstände sind historischen Ursprungs und können nur aus ihrer Historizität erklärt werden. Der Historischen Soziologie geht es dann also nicht um die Analyse dessen, was gewesen ist, sondern um die Prozesse, durch die wir geworden sind, was wir sind. Eine solche Position wird stellvertretend für viele von Fredrik Engelstad und Ragnvald Kalleberg (1999: IX) formuliert: »Sociology and the other social sciences are inevitably historical disciplines, the inevitability following from the simple fact that both society and the social sciences as a subsystem of society are historical phenomena.« Historische Soziologie kann also heißen: Soziologische Aufklärung über die gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem Wege der Rekonstruktion ihrer historischen Genese.

Aber es gibt noch andere Auffassungen über Zweck und Ziel der Historischen Soziologie. Eine lapidare, heutzutage oft anzutreffende Position lautet: Die Historische Soziologie ist eine *Bindestrich-Soziologie*, eine Subdisziplin wie andere Subdisziplinen auch. Sie unterscheidet sich von diesen durch ihren Gegenstand. Sie befasst sich mit der Vergangenheit der menschlichen Gesell-

schaft. ›Historisch‹ heißt in dem Fall eben, dass die Forschung auf die Vergangenheit gerichtet ist (vgl. Elias 1983). Ein Problem dieser Auffassung besteht darin, dass zwischen Vergangenheit und Gegenwart kaum hinreichend unterschieden werden kann. Wann beginnt die Gegenwart der modernen Gesellschaft, mit Shakespeare oder Hobbes, 1789 oder 1989 oder im Augenblick, da Sie diese Zeilen lesen? Viele Historische Soziologen halten daher diese Charakterisierung der Historischen Soziologie für unzureichend.

Einer anderen Lesart zufolge stellt die Historische Soziologie die ›geschichtswissenschaftliche Fraktion‹ in der Soziologie dar, die eben dadurch charakterisiert werden kann, dass sie zuständig ist für die *mikrologischen historischen Ereignisse*, während die Strukturen und langfristigen sozialen Prozesse von Gesellschaften durch höher aggregierte Theorien, insbesondere Theorien sozialen Wandels untersucht werden. In den Geschichtswissenschaften herrscht demgegenüber häufig ein spiegelbildliches Verständnis vor. Dort repräsentiert die Historische Soziologie (im Verbund mit der so genannten Sozialgeschichte) die Untersuchung von *längerfristigen soziohistorischen Strukturen* und komplementiert und fundiert somit die genuine, auf *Ereignisse* konzentrierte Geschichtswissenschaft. Gegen beide Konzeptionen lässt sich ein Einwand erheben: Beide Ebenen, sowohl Ereignisse wie Strukturen, können nicht isoliert voneinander betrachtet werden, denn Strukturen und Prozesse reproduzieren sich nur durch Ereignisse, und Ereignisse werden nur in Strukturen und Prozessen produziert und reproduziert.

›Historisch‹ kann aber auch überhaupt nicht auf die Vergangenheitsdimension bezogen sein, sondern als Gegensatz zu ›notwendig‹ verstanden werden. Die Aussage: ›Das lässt sich nur historisch verstehen‹, deutet daraufhin, dass etwas Resultat von zufälligen, nicht vorhersehbaren oder kontingenten Widerfahrnissen geworden ist. Dann wäre die Historische Soziologie eine Soziologie, die soziale Phänomene als intrinsisch unvorhersehbare auffasst (so Sewell 1996). Häufig wird damit die Ansicht verbunden, dass die Historische Soziologie es mit einmaligen, konkret in Raum und Zeit lokalisierbaren Phänomenen zu tun hat. Die His-

torische Soziologie nimmt dann die Bedeutung einer Soziologie an, die sich mit *singulären Phänomenen* befasst. Aber auch gegen diese Auffassung lassen sich Bedenken erheben: Beruht nicht die Singularität der Phänomene auf der Perspektive, mit der man sie untersucht?

Wenn man diesen Gedanken konsequent verfolgt, kommt man zu einem weiteren Definitionsvorschlag für Historische Soziologie, der sich weder auf die Datenbasis oder die temporale Dimension noch überhaupt auf die Gegenstandsebene bezieht, sondern methodologisch orientiert ist und die Historische Soziologie *als spezifisches Theorieprogramm der Allgemeinen Soziologie* versteht. Diese Auffassung ist kennzeichnend für einen großen Teil der deutschen Soziologie bis in die 1930er Jahre, und sie wird auch jüngst wieder vertreten (vgl. z.B. Mikl-Horke 1994; Barrelmeyer 1997; Kruse 1998, 1999; Kruse/Barrelmeyer 2000). Die Historische Soziologie wird hierbei als eine spezifische Erkenntnisweise aufgefasst, welche sich von anderen Theorieprogrammen wie etwa der Systemtheorie, der Netzwerktheorie oder den Spielarten des Rational-Choice-Ansatzes durch ihr Objekt, ihr Erkenntnisziel und ihre Methode unterscheidet. Ihre Objekte bilden raumzeitlich spezifizierte soziale und kulturelle Ordnungen (beispielsweise die Renaissance, der frühbürgerliche Kapitalismus oder der Nationalsozialismus) und das Erkenntnisziel besteht darin, das Singuläre oder Individuelle dieser sozialen oder kulturellen Ordnungen typisierend herauszuarbeiten. Dementsprechend wird methodisch das Verstehen dieser Ordnungen betont oder der individualisierende Vergleich mit dem Ziel, singuläre Kausalurteile zu bilden.

Einer jüngeren Auffassung zufolge genügt es nicht, die Gegenstände als raumzeitlich situierte aufzufassen, sondern sie rekurriert sehr viel stärker auf die temporale Dimension als solche. Die Historische Soziologie ist dann diejenige Soziologie, die sich mit der *Temporalität*, der *Prozessualität* und der *Narrativität von sozialen Phänomenen* befasst (vgl. Aminzade 1992; Griffin 1992). Sie hat es dann also nicht mit vergangenen Phänomenen zu tun, nicht mit singulären, nicht mit Ereignissen oder Strukturen, auch nicht in einem oberflächlichen Sinne mit raumzeitlich situierten,

sondern mit solchen, die temporal geordnet und von daher narrativ strukturiert bzw. in Narrationen wiedergegeben werden können.

Und schließlich muss man noch eine andere Perspektive nennen, in der die Historische Soziologie weder eine Subdisziplin noch eine genuine Forschungsperspektive darstellt, sondern der ›scope extension‹ dient, der Ausweitung des Gegenstandsbereichs der Soziologie mit dem Ziel der Analyse von zeitlich und räumlich invarianten Gesetzmäßigkeiten oder Strukturmustern. Die Historische Soziologie stellt in diesem Sinne *ein Anwendungs- und Operationsgebiet der Soziologie* überhaupt dar.

Man kann also folgende Auffassungen über die Funktionen und Aufgaben von Historischer Soziologie unterscheiden:

- Gegenwartsdiagnose: Diagnose und Erklärung gegenwärtiger Verhältnisse durch die Rekonstruktion ihrer historischen Genese;
- Strukturanalyse: Beschreibung und Erklärung von raumzeitlich invarianten sozialen Phänomenen;
- Prozessanalyse: Beschreibung und Erklärung von historischen Prozessen;
- Mikroanalyse: Beschreibung und Erklärung von historischen Ereignissen;
- Makroanalyse: Beschreibung und Erklärung von soziohistorischen Strukturen;
- idiographische Analyse: Historische Soziologie als Analyse singulärer Phänomene;
- nomothetische Analyse: Historische Soziologie als Analyse von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten.

Alle diese Auffassungen wurden und werden vertreten. Von daher versteht es sich von selbst, dass sich die Historische Soziologie als ein theoretisch, methodisch und methodologisch sehr disparates Feld aufweist. Die ihr überantworteten Aufgaben sind auch immer abhängig von dem Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaften. Entweder wird die Historische Soziologie als ›Trojanisches Pferd‹ der jeweils anderen Disziplin be-

argwöhnt, welches die eigenen Standards bedroht, oder sie wird als eine ›Frohe Botschaft‹ begrüßt, die in die jeweilige Disziplin das einbringt, was in ihr ansonsten vermisst wird.

2. Soziologie und Geschichtswissenschaften

Die disziplinären Grenzen zwischen Geschichtswissenschaften und der Soziologie sind Gegenstand zahlreicher Debatten (vgl. Acham 1995; Spohn 2001). In der folgenden Tabelle sind die wichtigsten vermeintlichen Unterschiede aufgelistet.

Vermeintliche Gegensätze von Geschichtswissenschaft und Soziologie

| <i>Geschichtswissenschaften</i> | <i>Soziologie</i> |
|---------------------------------|--------------------------------------|
| vergangenheitsorientiert | gegenwartsorientiert |
| Ereignisse | Strukturen |
| diachrone Perspektive | synchrone Perspektive |
| singuläre Gegenstände | allgemeine oder typische Gegenstände |
| Verstehen | Erklären |
| historisch-hermeneutisch | empirisch-analytisch |
| induktiv | deduktiv |
| Quellen und Relikte | Daten |

Zwar wird das bekannte Bonmot, Soziologie sei Geschichte ohne harte Arbeit, Geschichte sei Soziologie ohne Verstand, häufig beifällig zitiert, aber die damit konstruierten Gegensätze sind natürlich hoffnungslos überzeichnet. Sie setzen voraus, dass die beiden Disziplinen über einen festen paradigmatischen Kern verfügen. Das ist mitnichten der Fall (vgl. Ludz 1973; Boudon/Bourricaud 1992). Sowohl in den Geschichtswissenschaften wie in der Soziologie werden alle der hier angeführten Positionen vertreten – dies gilt erst recht für diejenige Disziplin, die zwischen ihnen vermittelt, die Historische Soziologie. Ereignisse lassen sich von Strukturen oder Prozessen nicht trennen, das Verstehen nicht von dem Erklären und die Diachronie nicht von der Synchronie. Auch der

vermeintliche Gegensatz von Quellen und Daten ist bei näherer Betrachtung so erheblich nicht (vgl. Best 1988b; Fleck/Müller 1997). Beides sind wissenschaftliche Konstruktionen.

In der wissenschaftlichen Praxis beider Disziplinen gibt es natürlich große Unterschiede. Soziologen gehen in der Regel nicht oder nur sehr selten auf die primären Quellen zurück, sie verfügen nicht über die quellenkritischen Kompetenzen, die in den Geschichtswissenschaften vorausgesetzt werden, sie sitzen nicht in den Archiven. Die Soziologie benutzt die Forschungen der Historiker als ihre empirische Basis, stellt also, wie schon von Georg Simmel (1858-1918) beschrieben, gegenüber den Geschichtswissenschaften eine Wissenschaft ›zweiter Ordnung‹ dar. Von daher überrascht der Standardvorwurf der Historiker an die Adresse der Soziologen nicht, etwa derjenige von Hans-Ulrich Wehler (1993) an Charles Tilly (1993) oder von Otto G. Oexle (1991) an Niklas Luhmann (1991), das Besondere und Konkrete und der empirische Reichtum der historischen Objekte ginge verloren, wenn man sie soziologisch traktierte. Dem lässt sich mit Luhmann (1975a) entgegenen, dass keine Theorie das Konkrete erreichen kann. Dieser Standardvorwurf der Historiker richtet sich insbesondere auch gegen die Studien der Historischen Soziologie. Bis heute hält sich in den Geschichtswissenschaften der Verdacht, die Historische Soziologie sei eine Form geschichtsphilosophischer Spekulation und weise eine unwissenschaftliche, universalhistorische Tendenz auf (vgl. Raphael 2003: 196ff.).

Demgegenüber unterstellt die Soziologie den Geschichtswissenschaften Theorieabstinenz und Quellenpositivismus. Die Geschichtswissenschaften seien auf soziologischen Theorieimport angewiesen und damit theoretisch inferior. Unter dieser Direktive fand in Deutschland in den 1970er Jahren die letzte interdisziplinäre Diskussion statt – mit prominenten Vertretern auf beiden Seiten (Habermas 1976 und Luhmann 1975a auf der einen, Koselleck 1972 und Mommsen 1971 auf der anderen). In der Soziologie blieb diese Diskussion weitgehend folgenlos, auf Seiten der Historiker begann eine gewisse Verstetigung der Rezeption soziologischer Angebote, auch wenn man sich intern schnell auf die überaus dominante Soziologie Max Webers als theoretischer Richtschnur verständigen konnte. Neuere Angebote wurden und

werden mit Ausnahme all derer, die unter den ›cultural turn‹ subsumiert werden können, abgelehnt. Lawrence Stone (1981) trifft den Diskussionsstand der 1970er Jahre gut, wenn er den Einfluss der Sozial- auf die Geschichtswissenschaften in folgenden Punkten zusammenfasst: Die stärkere Rezeption der Sozialwissenschaften habe dazu geführt, dass die Historiker sich dazu veranlasst sahen, ihre theoretischen Annahmen explizit zu formulieren, ihre begrifflichen Instrumentarien zu präzisieren und die theoretische Konstitution der Fakten anzuerkennen. Neue Forschungstechniken, insbesondere solche quantitativer Art, konnten übernommen werden. Die Historiker erkannten, dass auch sie allgemeine Aspekte erforschen und schon immer erforscht haben, z.B. allgemeine Bedingungen von chiliastischen Bewegungen, von Hexenwahn oder nationalistischen Strömungen. Die Geschichtswissenschaft sei sehr viel analytischer und weniger narrativ geworden.

In den letzten Jahren dürfte sich das Bild verschoben haben. Während von vielen Soziologen (von Anthony Giddens und Pierre Bourdieu bis hin Raymond Boudon oder Hartmut Esser, aber auch von Historikern wie Peter Burke oder Paul Veyne) die disziplinäre Trennung als überholt angesehen wird, sind Historiker eher um Abgrenzung und um eine sehr selektive Rezeption bemüht (vgl. Welskopp 2002), wobei vor allem ›Produkte‹ der allgemeinen soziologischen Theorie von Bourdieu über Giddens bis zu Luhmann ›nachgefragt‹ sind (vgl. Reichardt 1997; Schlögl 1997; Welskopp 1997). Dies mag daran liegen, dass die Geschichtswissenschaften in der Öffentlichkeit über ungleich mehr Reputation verfügen als die Soziologie; dies mag aber auch daran liegen, dass so theoriearm die Historiker niemals gewesen sind. Sie behaupten zwar, sie würden den empirischen Belegen den Vorzug geben vor den großen geschichtssoziologischen Entwürfen, aber auch sie folgen oft unüberprüft Metatheorien oder, besser noch, Metaerzählungen, in welche sie ihre Funde und Befunde einzuordnen vermögen: Demokratisierung, Säkularisierung, Industrialisierung, Modernisierung, Rationalisierung. Weder wissenschaftslogisch noch vom Erkenntnisinteresse noch vom Gegenstand her ist die disziplinäre Trennung zwischen Geschichtswissenschaften und Soziologie zu begründen. Beiden geht es um